

und Kirchengeschichte Altenburgs, die mit Gewinn zu lesen sind.

Der Zweck eines wissenschaftlichen Kataloges muss es sein, den Forschungsstand zu einem bestimmten Thema facettenreich für ein breiteres Publikum darzulegen. Das ist hier uneingeschränkt gelungen.

Martin Treu

Beate Kobler: Die Entstehung des negativen Melanchthonbildes. Protestantische Melanchthonkritik bis 1560, Tübingen: Mohr Siebeck 2014, XXVI, 623 S. – ISBN 978-3-16-152696-1 (Beiträge zur historischen Theologie 171).

Die Erforschung der ungewöhnlichen Breite des Lebenswerkes von Luthers Wegbegleiter Philipp Melanchthon schreitet insbesondere seit den Jubiläumsjahren 1997 und 2010 unaufhaltsam fort. Die Melanchthonforschung stößt in den Quellen und der Literatur bis weit ins 20. Jahrhundert hinein häufig auf negative Werturteile über diesen Wittenberger Reformator. Seine Persönlichkeit, sein Verhältnis zu Luther und zu anderen Reformatoren, seine Theologie und sein kirchenpolitisches Handeln wurden vielfach missbilligt. K. wendet sich den Ursachen für diese kritische Rezeption Melanchthons zu und nimmt in detaillierten Einzelschritten Träger und Formen dieser Kritik bis zu Melanchthons Tod in den Blick.

In einem ersten Hauptteil kommen in weitgehend chronologischer Abfolge die kritischen Stimmen zu Melanchthon zwischen 1521 und 1530, während des Augsburger Reichstages 1530, zwischen 1530 und 1546 und in den Jahren 1546 bis 1560 zur Darstellung. Ergänzt wird dies durch einen Abschnitt zur Kritik an Melanchthons astrologischen Neigungen,

die sich einer zeitlichen Einordnung entziehen. Im zweiten Hauptteil des Buches werden die aus dem ersten Hauptteil gewonnenen Erkenntnisse unter systematischen Gesichtspunkten genauer analysiert (Kritik an seiner Theologie, an seinem kirchenpolitischen Handeln, an seiner Vorliebe für Astrologie sowie an seinem Umgang mit anderen Menschen) und die Kritiker kategorisiert (Wittenberger Kollegen und Studenten, Dynastie, Hofpersonal, Theologen und Gelehrte in beiden Sachsen, Personen aus weiteren deutschen Territorien und Reichsstädten sowie Personen aus der Schweiz).

K. konzentriert sich in ihrer Studie bewusst auf die Darstellung und Auswertung dessen, was schon zu Melanchthons Lebenszeiten zur Entstehung eines negativen Melanchthonbildes führte, sie greift dabei ausschließlich auf edierte Quellen zurück und konzentriert sich – mit wenigen Ausnahmen – auf die protestantischen Kritiker. Dabei reicht die Palette der zutage geförderten Kritik „von kleineren persönlichen Unstimmigkeiten und Spötteleien bis zu schwerwiegenden öffentlichen Vorwürfen, von sachlicher Kritik bis zu Verleumdungen, von Angriffen gegen Lehraussagen bis zur Infragestellung der Persönlichkeit Melanchthons“ (8). Eine besondere Qualität erreichten die Vorwürfe gegen ihn erstmals im Zusammenhang mit der Visitation 1527. Melanchthons Lehraussagen und Verhalten wurden dann ab Beginn der 1530er Jahre bis zu Luthers Tod immer massiver getadelt. Nach Luthers Tod und im Kontext der Umsetzung des Augsburger Interims kulminierten die kritischen Äußerungen in dem Vorwurf, Melanchthons Theologie würde nicht mehr in Übereinstimmung mit Luthers Theologie stehen. So „festigte sich das negative Melanchthonbild parallel zur lutherischen Identität“ (557).

Auch Luther selbst war an der Entstehung des negativen Melanchthonbildes

nicht unbeteiligt. Luthers Kritik umspannte beinahe das gesamte Spektrum von – allerdings selten geäußerten – schweren Vorwürfen (an seinem vorsichtigen Agieren, an theologischen Inhalten, an wissenschaftlichen Vorlieben usw.) über häufige Ermahnungen bis hin zu gelegentlichen spöttischen Äußerungen. Beispielsweise beklagte er sich auch während des Reichstages 1530 mehrfach über mangelnde Information sowie über das Verhalten Melanchthons bei den Augsburger Verhandlungen. Luthers damalige Kritik wurde 1548 von Matthias Flacius und den sogenannten Gnesiolutheranern für ihre eigenen Vorwürfe gegen Melanchthon instrumentalisiert, prägte sich dadurch einer breiteren Öffentlichkeit ein und führte in den folgenden Jahrzehnten ganz wesentlich zur Verfestigung eines negativen Melanchthonbildes. Die Studie von K. führt dies eindrucksvoll und umfassend vor Augen.

Andreas Gößner

Cranach in Weimar, hg. von Wolfgang Holler und Karin Kolb, Dresden: Sandstein 2015, 216 S., Abb. – ISBN 978-3-95498-162-5.

Cranach in aller Augen – das Ausstellungsprogramm im Themenjahr „Bild und Bibel“ der Reformationsdekade war üppig. Wartburg – Gotha – Weimar – Wörlitz – Wittenberg – Torgau: Selbst wenn die Ausstellungen den Maler der Reformation nicht immer im Titel führten, hat er doch die Bilderwelt aller bestimmt.

Mit der Ausstellung „Cranach in Weimar“, die im Schillerhaus gezeigt und wegen des großen Zuspruchs um zwei Wochen verlängert wurde (3. April – 28. Juni 2015), hat die Klassik Stiftung Weimar einen ihrer großen Schätze gehoben und gleichsam nobilitiert: die Gemälde

aus dem Schlossmuseum und einige spektakuläre Arbeiten auf Papier – ich nenne nur Peter Vischers d. J. „Allegorie zu Ehren Martin Luthers“ (Nr. 64), die eine größere Abbildung verdient hätte, Cranachs Entwurf zu einem Flügelaltar (Nr. 91), ein Rarissimum, dazu eine Entwurfszeichnung Hans Kreutters zum Dessauer Reformatorrenaltar (Nr. 39) aus Schwerin. Unter den Gemälden ist das Weimarer Exemplar von „Gesetz und Gnade“ (Nr. 23) ein Hauptstück, übertroffen freilich von Lucas Cranachs d. J. Bildnis seines Vaters aus den Uffizien und den beiden Darstellungen Johann Friedrichs durch Tizian, des geschlagenen und gedemütigten Kurfürsten (um 1548) aus dem Prado (Nr. 141) und dem großen Porträt um 1550/51 aus dem Kunsthistorischen Museum in Wien (Nr. 7), das den mächtigen Mann zwar ohne Herrscherattribute, aber in seiner Würde zeigt.

Unter dem Rubriken „Werk und Künstler“, „Glaube und Reformator“ sowie „Botschaft und Auftraggeber“ sind insgesamt 143 Objekte versammelt, Bücher und Einblattdrucke, Kupferstiche und Holzschnitte, Urkunden und Medaillen, überwiegend aus eigenem Weimarer Bestand. Luther ist natürlich eine Hauptfigur; es begegnen dem Betrachter und Leser viele bekannte Stücke, aber es sind auch Entdeckungen zu machen, und nicht zuletzt können Goethe als Sammler von Cranach sowie der Verlust einer Venus (Nr. 124), die einem Unwürdigen zum Geschenk gemacht wurde und verschollen ist, und einer Venus mit Cupido als Honigdieb (Nr. 129), die 1945 von amerikanischen Soldaten entwendet wurde, aber erhalten ist, auf Aufmerksamkeit rechnen.

Der schön gestaltete, auch in seiner Ökonomie erfreuliche Katalog wird, auch wenn man dann nicht mehr alle Stücke wird betrachten können, über das Ende der Ausstellung hinaus ein Vademecum für Cranach in Weimar bleiben.

Johannes Schilling